Die „Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur: H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Lankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.
Druck von L. Arnoldt, Magdeburg
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld,
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Insertionsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehofstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter. Ferdinand Lassalle.

No. 57. Magdeburg, Freitag, den 8. März 1895. 6. Jahrgang.

Freitag abend referiert Abg. Grillenberger in „Friedrichsluft“ über: „Die Erfüllung der kaiserlichen Erlasse und die Sozialdemokratie.“

Umsturz in der Umsturzkommission.

Berlin, den 6. März.

Motto: Im Himmel wird mehr Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte. —

Der Wunsch des nationalliberalen Abg. Enneccerus, dem § 130 Form und Fassung zu geben, daß er von den Konservativen und Nationalliberalen angenommen werden könne, hat sich schneller erfüllt, als vorauszusehen war. Graf v. Roon und Genossen beantragten in der heutigen Sitzung der Umsturzkommission den § 130 Abs. 2 der Regierungsvorlage wie folgt zu fassen*):

Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise die Monarchie, die Institute der Ehe, der Familie oder des Eigentums durch beschimpfende Aeußerungen öffentlich angreift.

Also ganz dem Sinne der Ausführungen des Abgeordneten Enneccerus gemäß haben die Konservativen ihren früheren Antrag geändert. Sie haben auch dem Wunsche desselben Abgeordneten Rechnung getragen und eine Aenderung des § 166 des Strafgesetzbuchs beantragt, welcher lautet:

Wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Aeußerungen Gott lästert, ein Aergernis giebt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehenden Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, ingleichen wer in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.

Heute beantragen die Konservativen, diesem Paragraphen folgende Fassung zu geben:

Wer öffentlich in beschimpfenden Aeußerungen den Glauben an Gott oder das Christentum angreift oder Gott lästert, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche oder die Heiligkeit des Eides beschimpft, ingleichen wer in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.

Der Abg. Enneccerus war über Form und Fassung des § 130, Absatz 2, sowie des § 166 sichtlich erfreut. Enneccerus bekannte sich als den geistigen Urheber dieser Aenderungen und wollte nur auf das Wort „Christentum“ verzichten, da ja im Antrage bereits die Religionsgesellschaften geschützt sind. Der nationalliberale Abgeordnete wendete sich hierauf gegen die Erklärungen der Schriftsteller, Professoren und Künstler, welche befürchten, daß die Vorlage der freien Forschung hinderlich sei. Enneccerus glaubte die Regierungsvorlage nach dieser Seite hin schützen zu müssen. Obgleich Enneccerus der festen Ueberzeugung ist, daß die Regierungsvorlage die Unterdrückung der Forschung nicht beabsichtigt, könne er sich **heute** doch der Befürchtung nicht verschließen: **Die Folgen des Umsturzgesetzes könnten sich doch anders gestalten.**

Der nationalliberale Abgeordnete will zur Beruhigung der tiefbeunruhigten Kreise dem Gesetze eine Deklaration beifügen, dahin gehend, daß eine freie Forschung, die geschichtliche Erörterung der Monarchie, Ehe, Religion, sowie des Eigentums nicht unterbunden werden soll.

Diese Deklaration hielt Bebel für ungeheuerlich, in keinem Strafgesetzbuch sei derartiges zu finden. Wenn Abg. Enneccerus erst heute zu der Erkenntnis gekommen, daß die Wirkung der Vorlage sich ganz anders gestaltet als vorauszusehen war, so habe Enneccerus dem Drucke von außen nachgegeben und Buße gethan . . . Im Himmel wird mehr Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte — sagte Bebel. Wenn heute Enneccerus sich schuldig bekennt und dem Gesetze eine Deklaration beifügen will, so bezwecke er nur, seine eigenen Parteifreunde zu schützen, während alle anderen Parteien getroffen werden sollen. Dankbar zeigt sich Bebel dem Abg. Enneccerus: Die beantragte Deklaration drücke der Umsturzvorlage den Charakter des Klassengesetzes auf. Das erklärt die Situation.

Wenn Abg. Lenzmann hervorgehoben, die Kundgebungen aus bürgerlichen Kreisen seien eine Folge des Antrages Rintelen, so konnte dementgegen Bebel mit Recht hervorheben, daß die Kundgebungen eine Folge der Kommissionsverhandlungen überhaupt seien. Bereits gelegentlich des § 111a sind ähnliche Kundgebungen in die Oeffentlichkeit gedrungen; obgleich noch schüchtern und vereinzelt, je ausgedehnter aber die Verhandlungen, je tiefer in die Materie eingegangen, je klarer die Opposition nachgewiesen, daß die Wirkung der Vorlage eine ganz andere sein wird, als die Regierung nach ihren Erklärungen beabsichtigt, je schärfer die Sozialdemokratie gegen den Gesetzentwurf opponiert, je mehr seien die Bürger stutzig geworden und hätten sich den Kundgebungen angeschlossen. Auf alle Bedenken hat die Opposition in der Kommission aufmerksam gemacht. Die Nationalliberalen hätten jedoch hierauf nicht geachtet, ja die Befürchtungen verlacht und verspottet — heute regen sich die eigenen Parteifreunde des Abg. Enneccerus, heute werden in nationalliberalen Kreisen Bedenken laut; da heißt es dann umkehren und retten was zu retten ist.

Diese Wendung wird unseren Lesern nicht überraschen. Auf die Wandelbarkeit und Schamhaftigkeit der nationalliberalen Partei und Presse haben wir in letzter Zeit mehrfach hingewiesen — in heutiger Sitzung wurde aber auch wiederum die Zweiseelentheorie des Nationalliberalismus nachgewiesen. Zwei Seelen wohnen in der Brust des Professor Enneccerus: die eine hängt voll Liebeslust an der Umsturzvorlage, die andere wendet sich den geängstigten Professoren zu. Die Gefährlichkeit des § 130 anerkennt Enneccerus. Anstatt rund und nett diesen Paragraphen abzulehnen, will er denselben dem Gesetze einverleiben und nur demselben eine Deklaration beifügen, welche bezeichnen soll, was und was nicht dem Staatsanwalt überliefert werden kann.

Der Antrag des Abg. Enneccerus ist aber genau so kautschukartig als der § 130 selbst — ja er ist sogar eine Verschlimmerung der Vorlage. Die Wissenschaft soll geschützt — die Agitation getroffen werden. Was ist Wissenschaft, nur das was auf den Lehrstühlen gelehrt wird? Die Wissenschaft kann auch anderswo auftreten — kann auch agitatorisch auftreten. Abg. Barth bezeichnete z. B. Vorträge in Versammlungen, Abhandlungen in der Presse usw. Wohin steuern wir, wenn dem Staatsanwalt überlassen bleibt, festzulegen, wo die reine Wissenschaft aufhört, die Agitation beginnt. Dasselbe sei der Fall bei künsterischen Darstellungen, historischen Abhandlungen. Ein Labyrinth von Unzuträglichkeiten sei die Folge des nationalliberalen Antrags.

Gegen den Antrag wendete sich auch der Abg. Lenzmann, mit dem wir uns auf ein Gebiet bewegen, wo jede freie Forschung erdrosselt wird. Abg. Lenzmann hielt es nach Lage der Sache für wünschenswert, daß die Kommission sich nach Beendigung der ersten Lesung sanft von der Vorlage trennt und in eine zweite Beratung gar nicht eintritt. Die Kommission würde der Stimmung in allen Schichten der Bevölkerung Rechnung tragen, wenn die Vorlage en bloc abgelehnt wird.

Möge die Kommission beschließen was sie für gut hält. Wird die Vorlage abgelehnt, triumphieren die Sozialisten, und wird sie weiterberaten und in veränderter Form angenommen, triumphieren die Sozialisten erst recht — ein wundersam schönes Material ist uns in die Hände gespielt worden, das bei kommenden Wahlen gegen die Freunde der Umsturzvorlage auszuspielen eine schöne Aufgabe sein wird.

Zu einer Abstimmung kam es heute nicht. Die Fortsetzung der Debatte wurde auf Freitag früh 10 Uhr vertagt. —

*) Zur Vervollständigung des Antrages verweisen wir auf frühere Nummern. D. E.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Der **Kaiser** hat sich bekanntlich die Abstimmung über die Kreuzerbewilligung telegraphisch übermitteln lassen; er hat sich dann weiter eingehend mit jener Sitzung beschäftigt und nicht verfehlt, seiner Verwunderung über die Haltung gewisser konservativer und agrarischer Kreise Ausdruck zu geben. Diese „do-ut-des“-Politik vertrage sich nicht mit den so zur Schau getragenen patriotischen Gesinnungen. Wir haben diese patriotische Gesinnung gewürdigt. —

Die Stellung des **Kriegsministers** Bronsart von Schellendorff soll erschüttert sein. Unsinn. —

Von dem **Abgang des Oberpräsidenten von Stollberg** ist die Rede. Dieser jüngst gewählte Reichstagsabgeordnete hatte den Agrariern versprochen, für den Antrag Kanitz einzutreten, ein Plan, der höheren Orts als „utopistisch“ bezeichnet wurde. —

Einen Volkssieg hat der württembergische Landtag zu verzeichnen. Die Regierung erklärte in der gestrigen Sitzung, daß sie mit der Thatsache rechne, daß das Volk sich für die Verfassungsrevision ausgesprochen habe. Sie könne zu der Entfernung der jetzigen Privilegien aus der zweiten Kammer ja sagen, wenn zu den bisher gewählten Abgeordneten als Ersatz eine Anzahl Abgeordnete hinzutreten, die in größeren Kreisen vom Volke durch Listenwahl nach dem **Proportionalwahlsystem** gewählt wurden. —

Die Rache der Landwirte. Weil die Magdeburgische Zeitung den Antrag Kanitz bekämpft, hat in einer am Sonntag in Halberstadt abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirte ein Amtsrat Säuberlich den Landwirten das Lesen der Magdeburgischen Zeitung untersagt. Daß Herr Säuberlich hiergegen das Lesen der Volksstimme empfohlen hat, ist aus dem Berichte der Saale-Zeitung nicht zu sehen. (Auch am Montag im Hofjäger ist der alten Tante gehörig das Fell gewaschen worden.) Warum aber auch die Magdeburgische Zeitung nicht den Junkern zu Liebe den Antrag Kanitz liebevoll in ihren Schutz nimmt. Die Zuckersieder erfreuen sich doch seitens desselben Blattes eines guten Schutzes. —

Als **Brutstätten des Lasters** bezeichnete auf der Versammlung des Verbandes deutscher Pflegestationen Pastor v. Bodelschwingh-Bielefeld die Asyle für Obdachlose ohne Arbeitspflicht. Wir kommen auf diese Versammlung zurück. —

Ausland.

Frankreich. Das Kriegsbudget wird augenblicklich in der Kammer beraten. In seiner Einleitung sagte der Berichterstatter, Jules Roche: Immer, wenn das Kriegsbudget in Deutschland diskutiert wird, geschieht dies im Hinblick auf die französische Armee. Wir unsererseits haben daher die Pflicht, dieselbe Prüfung anzustellen. — Also: Drehen wir die Schraube ein paar Gewinde weiter.

Die Revolution auf **Kuba** ist noch nicht „unterdrückt“. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* In Schmölln streiken ca. 80 **Knopfarbeiter.** Zuzug ist streng fernzuhalten. —

* Gegen **200 Arbeiter**, die mit Aufräumungsarbeiten am Schloßgraben in Bückeburg (Fürstentum Lippe) beschäftigt waren, legten vor einigen Tagen die Arbeit nieder. Die Aelteren von ihnen verlangten einen Lohn von 1,80 Mk. täglich; ein Teil hatte rückständige Lohnforderungen, auch klagte man über ungerechtfertigte Abzüge von Krankenkassenbeiträgen. —

* Der Streik der **Schneider** in Pilsen (Werkstätte Maj) ist zu gunsten der Arbeiter beendet. Nun sind aber die Schneider der Firma Daucher ausständig.

* Die **Steinmetzarbeiter** der Firma Linser in Innsbruck, 24 an der Zahl, wurden am 1. März ausgesperrt. Die Ursache dieser Maßregel war: Die Gehilfen gingen am 25. Februar abends um 6 Uhr anstatt wie bisher um 7 Uhr nach Hause, weil sie mit Rücksicht auf die minimalen Löhne nicht gewillt waren, noch länger 13 resp. 12 Stunden pro Tag zu frohnden.

* Der **Gießerstreik** bei der Firma Koch in Zürich ist nach mehrwöchentlicher Dauer zu gunsten der Arbeiter beendigt worden. Sämtliche noch Ausständige (16) mit Einschluß der Gemaßregelten haben die Arbeit wieder aufgenommen. Erwähnenswert ist noch, daß keiner der Streikenden abtrünnig geworden ist.

* Die **Schmiede und Stellmacher** Zürichs beschlossen in einer Versammlung, an den Forderungen des letzten Jahres: zehnstündige Arbeitszeit, 40 Centimes Minimallohn pro Stunde und Freiheit in Bezug auf Kost und Logis, festzuhalten und auch dieses Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten. —

* Die **Kohlengrubenbesitzer** von Süd-Wales haben ihren 100000 Arbeitern gekündigt. Die Kündigung tritt nach einem Monat in Kraft. Es ist dieses geschehen, damit die Arbeitgeber sich von der gleitenden Lohnskala freimachen können. Die Arbeiter wünschten kürzlich eine Erhöhung von 1¼ Prozent, allein die Grubenbesitzer lehnten diese Forderung ab. Somit droht ein neuer Grubenarbeiterstreik. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Der Former Heinrich H. zu Sudenburg, geboren 1857, wurde von der Anklage der Untreue und Unterschlagung freigesprochen. —

— Der Pferdeknecht Paul K. zu Ostingersleben, geboren 1874, entwendete einem Mitknecht zu Irenrode im Frühjahr 1894 eine Taschenuhr, die er dann für 3 Mk. verkaufte. Den Angeklagten trafen wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle 6 Monate Gefängnis. —

— Der Schuhmachermeister Ernst B. zu Olvenstedt, geboren 1837, entnahm am 1. August 1893 von einem Filzschuhfabrikanten zu Buckau für 77.50 Mk. Schuhwaren angeblich zum kommissionsweisen Verkauf, lieferte aber

von dem Erlöse nur 5 Mk. ab. Sein Einwand, er habe die Waren zu einem bestimmten Preise fest gekauft, wurde durch die Beweisaufnahme nicht genügend widerlegt, weshalb Freisprechung erfolgte. —

— Der Altsitzer Gottfried B. zu Rajoch, geb. 1828, stellte in der dortigen Feldflur am 21. und 22. Dezember v. J. Hasenschlingen auf. Als ihn der Jagdaufseher dabei abfaßte, bot B. ihm als Geschenk 3 Mark an, wenn er ihn nicht anzeige. Die Ausrede des Angeklagten, er habe in den Schlingen Hunde fangen wollen, fand keinen Glauben. Der Gerichtshof erkannte auf 50 Mark Geldstrafe ev. 5 Tage Gefängnis. —

— Der Kutscher August A. zu Buckau, geboren 1856, beschädigte am 1. Dezember 1894 vor dem Posthause zu Westerhüsen in fahrlässiger Weise durch eine zu hoch beladene Strohfuhre den Telegraphendraht und wurde dieserhalb mit 10 Mk. Geldstrafe belegt. —

§ **Leipzig.** (Reichsgericht.) Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenate des Reichsgerichts fand heute der Spionageprozeß gegen den Anstreicher Friedrich Adolf Bruno Hemprich aus Zittau statt. Die Anklage vertrat Herr Reichsanwalt Schumann. Als Sachverständiger war erschienen Herr Oberstlieutenant im königl. sächsischen Generalstabe Freiherr von Friesen, während als Zeugen auftraten der vormalige Zahlmeisteraspirant Friedrich Otto Hemprich (Bruder des Angeklagten), jetzt Zuchthausgefangener in Waldheim, der ehemalige Zahlmeisteraspirant Ernst Richard Auerswald, jetzt Strafgefangener im Festungsgefängnis zu Dresden, Zahlmeisteraspirant Max Richter aus Chemnitz und Divisionsauditeur Sturm aus Dresden. — Sogleich nach dem Aufruf der Zeugen stellte der Reichsanwalt den Antrag, die Oeffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung aus Gründen der Staatssicherheit auszuschließen. Der Gerichtshof entsprach sodann diesem Antrage. Das Urteil wurde um 1 Uhr verkündet. Der Angeklagte wurde wegen Beihilfe zum Versuche des Verrats militärischer Geheimnisse zu 9 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust verurteilt. Sein bereits vom Militärgericht verurteilter Bruder hatte von Frankreich aus an ihn Briefe gesandt, in denen die Adressaten um Uebermittelung geheimer Nachrichten über neue Gewehre und Geschützmunition ersucht wurden. In der Weitergabe dieser Briefe wurde die Strafthat erblickt.

§ **Tarnopol.** (Geheimbundsprozeß.) Vor dem Schwurgericht begann am 4. März die Strafverhandlung gegen 26 junge Leute, zumeist Höhrer der Lehrerbildungsanstalt in Tarnopol, wegen Verbrechens des Hochverrats, der öffentlichen Ruhestörung, der Majestätsbeleidigung und der Geheimbündelei. Der Anklageschrift zufolge waren die Hörer der Lehrerbildungsanstalt Bieniecki, Krzyworaczki, Chabin, Zubczenecki, sowie die Gymnasialschüler Szelag und Pfützner Mitglieder einer geheimen Organisation zur Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit Polens. Die Ergreifung der Waffen sollte bei diesen revolutionären Bestrebungen, für welche besonders das Landvolk, die Arbeiterklassen und die Jugend zu gewinnen seien, nicht ausgeschlossen sein. Der Geheimbund umfaßte die Stadt Lemberg, wo in den Jahren 1892, 1893 und 1894 Delegiertentage stattfanden, und hatte Filialen in Przemysl und Tarnopol. Gegen den Tarnopoler Katecheten Librewski, welcher den Geheimbund aufdeckte, war ein Attentat geplant worden. Zwei aus dem Bunde ausgetretene Studenten wurden überfallen und mißhandelt. Die Majestätsbeleidigungen wurden wiederholt in den Versammlungen des Bundes begangen. —

§ **Prag.** (Gott gelästert.) Der 35jährige Bergarbeiter Jelinek wurde wegen Gotteslästerung zu dreimonatlichem, mit drei Fasten verschärftem Kerker verurteilt. Er hatte, als ein Kamerad einen Witterungswechsel durch das persönliche Eingreifen der Gottheit erwartete, eine Bemerkung gemacht, in welcher die Staatsanwaltschaft dieses Verbrechen erblickte. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 7. März 1895.

— **Wie der Arbeiter lebt.** Ein Arbeiter, welcher über seine Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1894 genau Buch führte, sendet uns seine Aufstellungen zu. Nach diesen hat er gehabt eine

Einnahme

in der Zeit vom 1. Januar	bis 14. Juli	von	472 Mk.	60 Pf.
„ „ „ „ 15. August	„ 1. Oktober	„	59 „	77 „
„ „ „ „ 1. Oktober	„ 31. Dezember	„	190 „	22 „
am 1. Oktober ein Darlehn von			12 „	— „
		Summa	734 Mk.	59 Pf.

Ausgabe:

Für Doktorrechnung	6 Mk.	— Pf.
„ Feuerversicherung	2 „	10 „
„ Fahrkarten nach der Arbeit	17 „	40 „
„ Geburtstagsgeschenk	1 „	50 „
„ Gerichtskosten	2 „	65 „
„ Hefte einbinden	5 „	30 „
„ Kleidung	65 „	05 „
„ Kartoffeln (Winterbedarf)	7 „	80 „
„ Kohlen „	10 „	50 „
„ Miete	108 „	— „
„ neuangeschaffte Wirtschaftsgegenstände	13 „	80 „
„ wissenschaftliche Hefte	3 „	70 „
„ Parteizwecke	3 „	— „
„ Schuhzeug	12 „	53 „
„ Sterbekassenbeiträge	4 „	— „
„ drei Vergnügsreisen	13 „	70 „
„ Zeitung und Witzblätter	12 „	65 „
„ vorjährige Schulden	10 „	76 „
Summa	300 Mk.	44 Pf.

Somit verbleibt für den Lebensunterhalt der ganzen Familie, welche in diesem Falle aus zwei Personen besteht, nur 434 Mk. 15 Pf, macht pro Tag 1,20 Mk. Das ist die „glückliche" Lage, in der sich der zufriedensein sollende Arbeiter befindet. Dahingegen hat hier nach der Einkommensteuer-Veranlagung pro 1893/94 eine einzige Person ein steuerpflichtiges Einkommen von nicht weniger als **2,150,000 Mk. Einkommen**, somit eine Mehreinnahme von **2 Millionen 129,265.41 Mk., was gleich 291 Mal** soviel Einkommen ist als das des Arbeiters, **der sicher seine wenigen Groschen durch schwere und saure Arbeit verdient hat.** Wie der Arbeiter mit solch geringem Einkommen lebt, schildert er mit den Worten: „Unsere Kalbs- und Schweinebraten, sowie Schinken und Schlackwürste konnten wir nicht vom Fleischer Grosse in der Ulrichsstraße holen. wir mußten zum Roßschlächter Rustenbeck gehen, wo à Portion 15 Pfennig kostet Sogar Freibankfleisch ist für uns zu kostspielig." Es sind nur wenige Worte, aber viel besagende. So sieht die „Gerechtigkeit" und Wirklichkeit der heutigen Welt aus. —

— **Zweimal beerdigt** wurden die seiner Zeit in der deutschreformierten Kirche Bestatteten. Bei dem jetzigen Abbruch der Kirche wurden verschiedene Skelette aufgefunden, die in zwei Särge gethan, per Möbelwagen am Mittwoch morgen nach dem städtischen Begräbnisplatz transportiert und dort wieder beigesetzt wurden. —

— **Zur Thätigkeit der Feuerwehr.** Dienstag abend gegen 9¾ Uhr war in einem Schlafzimmer der I. Etage des Grundstücks Tauenzienstraße 11 ein Bett in Brand geraten. Die Feuerwehr beseitigte schnell weitere Gefahr. —

— **Die Hilfe der Feuerwehr** wurde im Monat Februar 1895 im ganzen 36 mal in Anspruch genommen, darunter 20 mal bei Feuersgefahr, 13 mal bei anderen Gelegenheiten und dreimal bei blindem Lärm. Fünfmal trat die Feuerwache Buckau als Sanitätswache in Thätigkeit. Von den 20 Feuern war ein Großfeuer, bei dem drei Strahlrohre in Anwendung kamen, 2 Mittelfeuer, die mit Hilfe eines Strahlrohres bekämpft wurden, und 17 Kleinfeuer, die ohne Anwendung einer Handdruckspritze oder eines Strahlrohres gelöscht wurden. —

* * *

Burg. (Landagitation.) Diejenigen Genossen, welche sich am Sonntag den 10. März an der Landagitation beteiligen wollen, werden ersucht, sich vormittag 7½ Uhr im Jessenschen Lokale, Holzstraße 2, einzufinden. Der Vertrauensmann.

Fermersleben. (Quittung.) Für Parteizwecke gingen ein: 63 Pf. vom Stammtisch Niederträchtigkeit und 1 Mark vom Ungenannten, der aber doch bekannt ist. [K. Z.]

Halle. („Hungerlöhne.") Die Hallesche Maschinenfabrik und Eisengießerei wird für das vergangene Geschäftsjahr aus einem Ueberschuß von 630 463 Mark nach einem Aufsichtsratsbeschluß an ihre Aktionäre (nicht an die Arbeiter) 28 Prozent Dividende verteilen. Segen ist der Mühe Preis! — Aber wieviel „Mühe" mögen wohl die Herren Aktionäre zur Erreichung einer so hohen Dividende gehabt haben? —

Uthleben bei Nordhausen. (Explosion.) Einen gefährlichen Fund machte in vergangener Woche der Bahnarbeiter T. auf dem Nordhauser Bahnhofe, indem er zwischen den Kohlen eine Blechbüchse fand und dieselbe mit nach Hause nahm Ein Sohn des Finders ging mit der Büchse in die Dorfschmiede, um das Ding öffnen zu lassen, wobei aber der Inhalt explodierte und dem daran beschäftigten Schmiedegesellen die linke Hand, sowie von der rechten das erste Glied des Daumens abriß. Auch der Ueberbringer wurde verletzt, und das Gebäude erlitt erheblichen Schaden. Ob die eingeleitete Untersuchung Licht in die Sache bringen wird, bleibt abzuwarten. —

Werne. (Risiko der Arbeit.) Auf der Zeche „Amalie" wurde der Steinhauer Michael Oeßel durch stürzende Gesteinsmassen erschlagen. Er hinterläßt eine Frau und zwei unmündige Kinder. —

Wüsten-Jerichow. (Schadenfeuer.) Bei einem am Sonntage stattgefundenen Brande auf dem Rittergute verbrannten ca. 170 Schafe. Die Stallgebäude brannten vollständig nieder. Die Spritzen von Drewitz und Reesdorf waren dem Feuer gegenüber machtlos. —

* * *

Crefeld. (Ein ungetreuer Beamter.) Ein Bahnbeamter von hier hat sich mit einer in der Reichsbank erhobenen Summe von 1500 Mark aus dem Staube gemacht; alle Nachforschungen sind bis jetzt vergebens gewesen. —

München. (Aeger beim Karneval.) Das Bayrische Vaterland berichtet: „Unter den diesjährigen Masken war eine ganz neue, noch nicht dagewesene erschienen: Der alte Wasseronkel Aegir (soll heißen: Aeger), der durch den hohen „Sang" an ihn zu so plötzlicher Berühmtheit gelangt ist und bei seinem Erscheinen mit größtem Beifall begrüßt wurde. Der alte Herr hat bei seinem kurzen Besuch in der Oberwelt was gelernt: er tanzt ganz famos Walzer, besser als mancher junger. —

München. (Asyl-Verein für Obdachlose.) Im Monat Februar haben 2723 Personen Herberge und Verpflegung gefunden. Ausgeschieden nach Staaten treffen auf Bayern 1565, Preußen 401, Oesterreich 260, Württemberg 136, Sachsen 92, Baden 67, Thüringen 53, Hessen 56, Reichslande 21 u. s. f. —

Neiße. (Sittlichkeitsverbrechen.) Der Staatsanwalt in Neisse verfolgt den flüchtigen Referendar Jäger aus Oppeln wegen Sittlichkeitsverbrechen. —

Remscheid. (Alle Städte wollen einen grroßen Mann haben.) Als ein Zeichen der Zeit kann auch die Sucht nach „Ehrenbürgern" angesehen werden, von welcher gewisse Städte arg befallen sind. So auch Remscheid. Nachdem in der letzten Sitzung der Stadtverordneten Bismarck einstimmig zum Ehrenbürger erkoren wurde, steht auf der Tagesordnung der morgigen Stadtverordnetensitzung ein Antrag des Herrn Geh.-Rats Friedrichs auf Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an den Staatssekretär Dr. v. Stephan. Am 26. April d. Js sind 25 Jahre vergangen, seit Herr Stephan als Generalpostmeister des Norddeutschen Bundes an die Spitze des deutschen Postwesens trat. Und zu dieser Feier scheint Remscheid alleweil voran gehen zu wollen. —

Schmalkalden. (Zur Warnung dienend) Die ehemalige Leichenfrau Katharine Schwarz setzte sich in die Nähe des Ofens. Die Kleider der 85jährigen Frau fingen dabei Feuer, wodurch sie derartige Brandwunden erlitt, daß sie tags darauf gestorben ist. —

Treuen. (Auch ein Ehrenbürger.) Mit Ach und Krach ward in unseren städtischen Kollegien der Beschluß, dem Fürsten Bismarck das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, durchgedrückt. Mit 8 gegen 8 Stimmen ward der Beschluß gefaßt, wobei die Stimme des Bürgermeisters Drache den Ausschlag gab. Bismarck wird sagen: Kinder, das ging noch einmal gut ab. —

Militärische Nachrichten.

Altona. (Kasernenrevision.) In der Kaserne des 31. Infanterie-Regiments hat eine scharfe Durchsuchung nach sozialdemokratischen Schriften stattgefunden. Das Resultat der Untersuchung steht noch aus. —

Berlin. (Gehorsamsverweigerung aus Religionsbedenken.) In das Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment wurde der Rekrut Thröner aus Elsaß eingestellt. Derselbe gehörte der Sekte der Mennoniten an, welche den Eid und den Krieg verwirft. Machte bereits bei der Vereidigung Thröner Schwierigkeiten, so verweigerte er später die Annahme des Gewehres. Wegen Gehorsamsverweigerung erhielt er zwei Monate Gefängnishaft. Wieder in die Kompanie getreten, verweigerte er abermals die Annahme des Gewehrs. Was soll nun geschehen? — In früheren Zeiten wurden Mennoniten als Krankenwärter beschäftigt. —

Posen. (Das Gewehr entladen.) Bei der Uebung der 6. Kompagnie des 47. Infanterie-Regiments entlud sich während des Ladens der Gewehre dasjenige eines im zweiten Gliede stehenden Mannes. Die Ladung der Platz-

Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

13]

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Hansabundes
von A. Otto-Walster.

„Weiß nun der Teufel," erzählte Herr Fillier weiter, „wie sie es auskundschaftet; bei Riddagshausen lauerten uns die Burschen auf, oder vielmehr zogen sie uns entgegen, um sich wahrscheinlich in das Gehölz zu legen, welches wir bereits glücklich passiert hatten. In der Gasse des Orts trafen wir aufeinander. Die Dame ritt ein Stückchen hinter mir und Rother hier deckte den Rückzug. Rasch mahnte ich beide zur schleunigen Umkehr. An mir vorbei konnte keiner, dafür war ich der Mann. Erst gab es heftige Wechselreden, bis sich das Schwert ins Gespräch mischen mußte. Nun freilich mußte ich schließlich dran glauben, die beiden aber hatten den nötigen Vorsprung. Man brachte mich als Gefangenen aufs Schloß nach Wolfenbüttel, und ich kann nicht anders sagen, als daß man mich anständig behandelte. Vielleicht dachte man mich durch Güte und Versprechungen auf die eigene Seite zu bringen. Das einzige, was mich wunderte, war, daß ich das Spitzbubengesicht meines Freundes Niklas nicht zu sehen bekam, und dieser Umstand ängstigte mich ein wenig, denn ich traue ihm nur, wenn ich ihn unter meinen eigenen Augen habe. Dafür sah ich eines Tages das ähnliche Gesicht meines Rother wieder. Wir verständigten uns durch langgewohnte Zeichen und ich wurde inne, daß wiederum Gefahr im Anzug sei.

„Nun traf ich energisch Anstalten zur Flucht. Wie ich das angefangen, kann ich in dieser Gegenwart nicht erzählen. Kurzum, ich brach aus und kam unter Umständen nach Braunschweig, die Ihr, Meister Lüddicke, zum Teil mit angesehen habt.

„Wie hoffnungsvoll ritt ich zum Thore ein, eine Weile wenigstens hoffte ich Ruhe zu finden, und nun könnt Ihr Euch meine Gefühle vorstellen, als ich nach kurzem Schlummer in Herrn Hoffmeisters Hause den Niklas wieder bei mir eintreten sehe, der mich auf Befehl des Bürgermeisters bewachen will. Ich glaube, ich hätte ihn kalt gemacht, wenn ich dem ersten Sturm des Unwillens nachgegeben, aber uns beiden hält hier der Bann der Stadt die Hände gebunden. Und es hätte mich am Ende auch gereut. Ich habe mich so sehr daran gewöhnt, mit ihm zu kämpfen, seine Anschläge und Listen zu vereiteln, seinen Grimm darüber zu sehen, ich habe mich an ihn gewöhnt, wie an die Hitze des Sommers, wie an den Frost des Winters, ja wie man sich ans kalte Fieber und an einen Buckel gewöhnen kann. Ich glaube, es würde mir etwas fehlen, wenn er nicht mehr in dieser Welt wäre. Treffe ich Dich freilich noch einmal bei einer schlimmen Schurkerei, Jan Niklas, merke Dir's und lass' es Dir zur Warnung dienen, dann stirbst Du, so wahr ich hoffe, dereinst selig zu werden." —

Es lag in dem Schlußsatze, wie er ausgesprochen wurde, so viel Ernst und Energie, daß der Gefreite unwillkürlich bleicher wurde, nur seine Augen funkelten heimtückisch, wie die eines Tigers, und auf seinen Lippen lagerte sich ein finsterer Trutz.

Inzwischen war, ohne daß es von dem Erzähler und seinen Zuhörern bemerkt worden wäre, allgemach die Morgendämmerung hereingebrochen; ein fahles Licht ließ das der Lampe langsam mehr und mehr verschwinden, denn seine Lichtstrahlen wurden langsam von dem andern aufgezehrt. Auf den Straßen begann sich's zu regen, Schanzgräber mit Korb, Hacke und Schaufel wanderten nach dem Thore, Abteilungen von Söldern oder bewaffneten Bürgern marschierten nach den Außenwerken und den Landwehren, um die Nachtwachen abzulösen.

Fillier merkte, daß es mit seinem Regiment zu Ende ginge, deshalb steckte er die Radpistole in den Gürtel, das blanke Schwert in die Scheide, griff nach Handschuhen und Hut und erklärte:

„Wir könnten nun gehen, Jan Niklas, wenn es Euch gefällig."

Diese Worten erinnerten den Gefreiten an die ganze Wichtigkeit seiner Stellung, er schüttelte den Bann von sich ab, in welchem ihn unwillkürlich die Gegenwart Filliers gehalten, und, seinen Hut ergreifend, rief er: „Fering Leute".

Darauf sich etwas höflicher gegen Gertrud wendend, sprach er:

„Auch Ihr werdet mir folgen, Fräulein."

„Mit Euch? Nimmermehr!" rief das Mädchen dagegen.

„So geht mit mir, gnädiges Fräulein", ermunterte Fillier, und alsobald erhob sie sich, um sich zum Ausgange anzukleiden.

Der Gefreite wandte sich inzwischen zu Meister Lüddicke mit den Worten:

„Gehabt Euch wohl, Meister; ich werde nicht verfehlen, Euer gehorsames Verhalten und die Achtung, welche Ihr vor der Obrigkeit habt, ins gehörige Licht zu bringen. Ihr werdet dann wohl ein anderes Mal unterlassen, Widersetzlichkeiten gegen die Ausführung der Befehle eines hohen Rates zu begehen oder zu versuchen."

„Ich werde gleich selbst mitgehen," erklärte der Meister mit seltener Entschlossenheit, „ich werde mich nicht von Euch verleumden lassen, ohne daß ich mein Wort dagegen gebe, und da werden wir sehen, ob das Wort eines freien Bürgers und Geschworenen von Braunschweig nicht mehr gilt, als das eines herzugelaufenen Soldaten, dem solche Greuelthaten zur Last fallen, wie sie hier von Euch erzählt worden sind, ohne daß Ihr einen Deut dagegen sagen konntet."

Der Gefreite zögerte einen Augenblick, als wenn ihn seine Worte reuten, dann aber nahm er seine trotzige, selbstbewußte Miene wieder an und rief: „Vorwärts also!"

„Gott segne und schütze Dich, mein Kind, und errette Dich von allen Gefahren", rief Mutter Katherine, schluchzend dem Mädchen um den Hals fallend.

Bald darauf war sie wieder, wie so lange vorher, allein in dem Zimmer, welches die Morgensonne nun ganz zu beleuchten begann.

Unten in der Hausflur wurde der dritte Soldat seiner Bande entledigt, und der seltsame Zug setzte sich in Bewegung: Voran der Gefreite mit blankem Schwerte, dann Gertrud am Arme Filliers, hinter ihnen Meister Lüddicke mit Rother. Zwei Soldaten mit blanker Waffe schlossen den Zug, während der dritte zur Seite maschierte.

(Fortsetzung folgt.)

patrone traf den im ersten Gliede stehenden Gefreiten Dopschall in das Genick. Im Lazarett erlag der Unglückliche der Verletzungen.

Regensburg. (Majestätsbeleidigung.) Vom Landgericht in Regensburg wurde der Sozialdemokrat Schade wegen Majestätsbeleidigung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in einer Volksversammlung von dem geisteskranken König gesprochen und außerdem auch eine angebliche Aeußerung des Kaisers über die Pflicht der Soldaten, auch auf Vater und Mutter zu schießen falls es befohlen werde, kritisiert. Die Staatsanwaltschaft hatte beim Polizeipräsidenten in Berlin angefragt, ob Kaiser Wilhelm II. die Aeußerung vom Schießen auf Vater und Mutter gethan habe. Der Polizeipräsident erwiderte, er wisse nicht, ob diese Aeußerung vom Kaiser herrühre. —

Wilhelmshaven. (Rekrutenvereidigung.) Der Kaiser hat bei der Vereidigung der Marinerekruten in Wilhelmshaven folgende Ansprache gehalten: „Ihr seid hierher gekommen, um den Eid der Treue zu leisten. Es war eine alte Sitte unserer Vorfahren, und galt als heilige Pflicht, den Eid treu zu erfüllen. Sowie ich als Kaiser und Herrscher mein ganzes Thun und Trachten für das Vaterland hingebe, so habt ihr die Verpflichtung, euer ganzes Leben für mich hinzugeben; denn ihr habt den Schwur als Christen geleistet, und christlich ist zu euch durch die beiden Diener Gottes gesprochen worden. Ihr erblickt in der Kriegsflagge den Adler, das vornehmste Tier der Welt. Mutig und verjüngt erhebt er sich hoch in die Luft bis unter die Strahlen der Gottessonne, kennt keine Furcht und Gefahr. So muß auch euer Sinnen und Trachten sein. Ihr kommt jetzt in eine Zeit, wo ein Ernst des Dienstes die Anforderungen, welche an euch gestellt werden, euch schwer fallen, wo manche Stunde kommen wird, in der ihr den Aufgaben nicht gewachsen zu sein glaubt. Dann denkt wieder daran, daß ihr Christen seid. Denkt an eure Eltern, als die Mutter euch das Vaterunser gelehrt hat. Im Auslande seid ihr berufen, das Vaterland zu vertreten durch Würdigkeit und gutes Betragen. Unsere Marine ist äußerlich zwar klein, aber was uns stärker macht wie andere Marinen, das ist die Disziplin, der unbedingte Gehorsam gegen die Vorgesetzten. So wird unsere Marine gedeihen und groß werden in der Friedensarbeit zum Nutzen und Wohle des Vaterlandes und im Kriege, so wir zu Gott hoffen wollen, um den Feind zu vernichten. Seid wie die alten Brandenburger!"

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 6. März 1895.

Als einer der ältesten Parlamentarier mußte heute der Abg. Richter zugeben, daß der Ton im **Reichstage** sich von Jahr zu Jahr verschlechtert habe. Was heute jedoch den Volksvertretern geboten wurde, ist auf keine Eselshaut zu schreiben. Gerade diejenigen Parteien, welche sich rühmen, die Bildung in Erbpacht und die Weisheit löffelweis gegessen zu haben, vollzogen einen solchen Lärm, ihre Redner führten eine so rohe, beschimpfende Sprache, daß die Linke und das Centrum sich genötigt sahen, gegen die wüste Art der Agitation zu opponieren und sich als die wahren Hüter der Ordnung und Sitte aufzuführen. Und warum der Lärm, warum die beschimpfenden Angriffe? Von konservativer Seite war an die Reichsregierung das Ersuchen gerichtet, einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem Israeliten, welche nicht Reichsangehörige sind, die Einwanderung über die Grenzen des Reiches untersagt wird. Fürchtend, daß die Konservativen den Antisemiten in das Gehege kommen könnten, hatten auch diese sich beeilt, ihren antisemitischen Gefühlen Luft zu machen. Ein von dieser Parteispielart eingebrachter Antrag wollte den Juden die Einwanderung kurzer Hand verbieten. Und wenn alles antisemitisch liebt, kann ein Teil der Nationalliberalen nicht antisemitisch hassen. Auch ihrerseits wurde beantragt, das Gesetz vom 1. Juni 1870 über den Erwerb und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit zu ändern. Es ist selbstverständlich, daß die Redner der in Frage stehenden Parteien sich gegenseitig zu übertrumpfen suchten. Obgleich Staatsminister von Bötticher aus staats- und völkerrechtlichen Gründen vor Annahme solcher Anträge warnte, ließen es sich die verschiedensten Antisemiten, ob sie im konservativen, nationalliberalen oder antisemitischen Gewande auftraten, nicht nehmen, ihre Brandreden gegen die jüdische Rasse loszulassen. Dem Abgeordneten Richter schien die Geduld auszugehen, er beantragte Uebergang zur Tagesordnung; ihm ekelte der Ton an, den er anhören mußte, ihm widerstanden die Radauszenen, die sich bei jedem Redner abspielten. Der Uebergang zur Tagesordnung wurde abgelehnt. Die Sozialdemokraten stimmten geschlossen dagegen, sie wollten das antisemitische Völkchen nicht mundtot machen; die Antisemiten sollten reden, recht lange reden, damit endlich einmal das Volk erfährt, wes Geistes Kind diese Leutchen sind und was sie wollen. Auf diese Weise kam der bekannte Ahlwardt zum Wort. In maßloser Weise beschimpfte er das Judentum. Was ihm an Gründen für die Anträge abging, ersetzte er durch Schimpfereien — in einer antisemitischen Radauversammlung konnte es nicht schlimmer hergehen, als während der Rede dieses Urgermanen, von dem man sich erzählt, daß einige ihm untergebene Lehrer und Lehrerinnen am Gehaltstage ganz besondere Gedanken gehegt haben. Herr Ahlwardt bezeichnete die Juden als Vampire, Schmarotzer, Betrüger, Blutsauger und was dergleichen Ausdrücke mehr sind. Und ruhig auf seinem Sessel saß der Präsident des deutschen Reichstages — jenes „vornehmsten Hauses" in Preußen-Deutschland. Die Linke opponierte, auch im Centrum und bei den Nationalliberalen wurden Stimmen des Unwillens laut. Herr v. Levetzow, der jüngst entrüstet unserem Genossen Bebel einen Ordnungsruf erteilte, weil er von einer deutschen Bedientennatur sprach, fand keine Worte der Entgegnung, als Ahlwardt einen genau bezeichneten Teil des deutschen Volkes mit Verbrechern auf eine Stufe stellte. Dieses unerhörte Vorgehen rügte der Abg. Richter, der hierauf von dem Präsidenten in einer Weise abgefertigt wurde, die dem Seniorenkonvent noch heute Abend zu einer Zusammenkunft Veranlassung gegeben hat. Namentlich wurde über den Antrag der Konservativen abgestimmt, der mit 167 gegen 51 Stimmen verworfen wurde; auch die übrigen Anträge wurden mit überwältigender Majorität zurückgewiesen und die Sitzung um 1/2 7 Uhr geschlossen. — Die Radauszenen werden noch mannigfach besprochen werden. —

* * *

53. Sitzung vom 6. März.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Beratung der Anträge Frhr. v. Hammerstein (dk) sowie Liebermann von Sonnenberg (Antis.), betreffend das Verbot der Einwanderung ausländischer Juden. — Der konservative Antrag ist in Form einer Resolution, der antisemitische in Form eines Gesetzentwurfs eingebracht. In Verbindung damit wird beraten der Antrag Dr. Hasse (natl.) und Graf von Arnim (Rpt.) auf Abänderung des Gesetzes vom 1. Juni 1870 über den Erwerb und Verlust der deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeit. — Der Antrag verlangt eine Erschwerung sowohl des Verlustes der Reichsangehörigkeit wie der Naturalisation.

Abg Dr. Hasse (nl.): Wir halten die Judenfrage nicht für den Mittelpunkt der sozialen Bewegung. Ich bin auch Gegner des Antisemitismus insofern, als ich die Juden nicht für alle Schäden verantwortlich machen will. Bei Erteilung der Naturalisation müßte neben der Erwerbsfähigkeit auch die nationale Gesinnung ausschlaggebend sein. Anderseits müßte es dem Deutschen nach Möglichkeit erleichtert werden, seine Reichsangehörigkeit zu behalten. Die jetzt vorgeschriebene Frist von 10 Jahren müßte erheblich verlängert, vielleicht bis an das Lebensende ausgedehnt werden. Die Entscheidung über diese Angelegenheit müßte in der Hand des Bundesamts für Heimatswesen centralisiert werden Ich bitte Sie, unseren Antrag anzunehmen im Interesse einer nationalen Politik. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Rickert (freis. Vergg.): Den Antrag Hasse muß ich ablehnen. Es ist eine Ueberspannung des Nationalgefühls, wenn man Ausländern den Erwerb der deutschen Reichsangehörigkeit oder Deutschen den Erwerb fremder Staatsangehörigkeit erschweren will. Solche chinesischen Mauern passen nicht in das Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen. Die Anträge Frhr. v Hammerstein und Liebermann v. Sonnenberg sollen der Anfang der ganzen antisemitischen Aktion sein. Der Bund der Landwirte will ja die Judenfrage mit der Agrarfrage verquicken, er ist jetzt schon eine antisemitische Organisation. Das Ziel ist Aufhebung des Gesetzes von 1869 über die Emanzipation der Juden (Ruf rechts: Schadet gar nichts!), aber es wird wohl niemals eine Volksvertretung geben, die sich auf solche Anträge einläßt. (Rufe rechts: Abwarten!)

Selbst die Verhinderung der Naturalisation scheint nicht mit diesen Verträgen in Einklang zu stehen. Ist der Minister z. B. der Meinung, daß die Niederlassungsverträge mit der Schweiz und mit Oesterreich mit solchen Bestrebungen in Einklang stehen? Ist denn ein Bedürfnis für solche gesetzliche Bestimmungen vorhanden? Die Naturalisation kann in Preußen nur erfolgen unter Zustimmung des Ministers, und die Zahl der Naturalisation hat sich in den östlichen Provinzen sehr vermindert Die Landwirtschaft würde sehr geschädigt werden, wenn man den Verkehr mit den russischen Kommissionären vollständig beseitigen würde. Alle statistischen Nachweise bezeugen einen fortwährenden relativen Rückgang der jüdischen Bevölkerung In ganz Preußen sind im Laufe des letzten Menschenalters nur 19 000 Juden eingewandert und davon 7000 naturalisiert. Wenn die antisemitischen Blätter sich darauf berufen, daß der Große Kurfürst 1661 die Aufnahme von Juden in den preußischen Staat abgelehnt habe, so vergessen sie, daß er 1670 die aus Wien vertriebenen Juden in Berlin aufnahm. Die Anträge widersprechen den Grundsätzen der Humanität und der Civilisation. Ich hoffe, daß dieselben a limine abgelehnt werden.

Staatssekretär v. Boetticher erklärt, er habe die Meinung des Bundesrates noch nicht sondiert. Die Anträge schienen zulässig, soweit sie den Erwerb der Staatsangehörigkeit hindern sollen; es widerspreche aber den Handelsverträgen, wenn die Anträge es unmöglich machen wollten, daß ein einem Vertragsstaate angehöriger Jude in Deutschland Handel treibe. Es ist uns aber nicht verwehrt, Ausländer aus irgend welchen polizeilichen Interessen auszuweisen.

Abg. Dr. Lieber (Ctr.): Der Antrag Hasse ist nicht genügend motiviert. Das Verbot der Einwanderung ist einfach vertragswidrig. Zu dem Begriffe „Reservatrechte" gehört auch das Heimats- und Niederlassungswesen; das haben die Konservativen zum Ausdrucke bringen müssen. Das Zentrum ist gegen jedes Ausnahmegesetz. Ich will nicht, daß es heißt, heute die Juden, morgen die Polen, übermorgen wieder die Katholiken. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Hermes (Freis. Vp): Diese Anträge sind eines Kulturstaates geradezu unwürdig und noch dazu ist keine Spur eines Beweises für ihre Notwendigkeit vorgebracht worden. Man will dem antisemitischen Volke draußen im Lande eine besonders gepfefferte Speise bieten, denn der Antisemitismus hat seine Zugkraft verloren.

Bedarf es denn gegen die Einwanderung ausländischer Juden wirklich besonderer Maßnahmen? Im ganzen Deutschen Reich befinden sich nur 567 000 Juden, in Preußen nur 372 000 In den Jahre 1885—1890 sind 37 000 Juden ausgewandert. Die jüdische Masseneinwanderung ist nichts anderes als eine Fabel. Die Anträge sind auch undurchführbar. Können Sie sich einen Reichstag oder eine Reichsregierung vorstellen, die geneigt wäre, solchen Anträgen zuzustimmen, die das oberste Staatsgrundgesetz: „Gleiches Recht für alle" verletzen?

Wenn ein Mitglied des Hauses es ausgesprochen hat, daß es eine Sünde und Schande sei, zu sehen, wie ein fremdes Volk die Deutschen ausbeutet, so erwidere ich, es ist verwerflich und eine Schande, solche Anträge zu stellen. (Präsident v. Levetzow: Sie gebrauchen eine Redewendung, die ich von einem Mitgliede des Hauses nicht dulden kann.) Herr Jakobskötter nimmt keinen Anstand, 9/10 der Fälle von unlauterem Wettbewerb auf das Konto der Juden zu schreiben. Er verfährt dabei in seiner Beweisführung, wie es die Antisemiten überhaupt thun. Schlechte Menschen giebt es in allen Konfessionen, in allen Berufen, Parteien, Ständen, Fürsten selbst sind nicht ausgeschlossen. Wer in einem Glashause sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. (Sehr richtig! links)

Bei Herrn Bindewald kommt der Rassenantisemitismus in ganz bedenklicher Weise zum Ausdruck. Wie wenig wählerisch die Antisemiten in der Agitation sind, davon habe ich mich im Wahlkreise Eschwege-Schmalkalden überzeugt, hier wurden noch Broschüren über den Xantener Knabenmord zur Empfehlung der antisemitischen Kandidatur verbreitet. Wenn Abg. Bindewald meint, daß dem Juden das Handwerk nur dazu diene, um es auszubeuten, so vergißt er, daß in Deutschland 30 Vereine zur Förderung des Handwerkes unter den Juden bestehen. Wer aber von den Juden ein Handwerk erlernt hat, der hat große Mühe es auszuüben, man bereitet ihm allerlei Hindernisse, namentlich in antisemitischen Gegenden, und so sind diese Leute häufig genötigt, zum Handel zurückzukehren. Wie sollen es die Juden anfangen? Lassen sie sich taufen, so ist es Herrn Bindewald nicht recht Suchen sie sich vom Handel zurück zu ziehen und wollen sie z. B Beamte werden, so heißt es: sie drängen sich auch da hinein. Kauft ein Jude ein Gut, um Ackerbau zu treiben, so macht Herr Bindewald Lamento darüber, daß der deutsche Grundbesitz an die Fremden übergeht, und wenn ein Jude seinen Kindern eine bessere Erziehung angedeihen lassen will, so klagt man auf antisemitischer Seite über das Ueberhandnehmen des Judentums in den Schulen. Für Herrn Bindewald scheint der Jude überhaupt keine Existenzberechtigung zu haben Darum giebt es für ihn nur ein Rezept: Der Jude wird verbrannt.

In ganz Sachsen giebt es bei einer Einwohnerzahl von 3 591 000 nur 9000 Juden. Herr Sachße ist undankbar gegen die Juden. Ueberall da, wo sich Juden in Sachsen niedergelassen haben, hat sich der Wohlstand vermehrt. (Lachen und Widerspruch rechts.) Die notleidendsten Distrikte in Sachsen sind grade diejenigen, in denen es keine Juden giebt. (Lachen und anhaltende Chorufe rechts.) Wir sehen sie als gleichberechtigte Staatsbürger an und wollen ihnen die durch die Verfassung gewährleisteten Rechte auch hinterrücks nicht nehmen.

Die Antisemiten wollen sich Christen nennen, aber den wahren Geist des Christentums haben sie nicht. (Lachen rechts.) Der oberste christliche Grundsatz kommt doch in dem Wort zum Ausdruck: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Die Antisemiten erkennen aber in dem Juden nicht den Nächsten an, vielleicht bei einer Jüdin wird einmal eine Ausnahme gemacht. (Heiterkeit.) Die Antisemiten sind Fanatiker, die vergessen, daß der Stifter ihrer eigenen Religion eine Jude gewesen ist (Ruf rechts: Pfui!) Die antisemitische Bewegung ist daher mit Recht als die Schmach von Deutschland bezeichnet worden. Ich bitte, die gestellten Anträge a limine abzuweisen. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v Langen (dk.): Der Große Kurfürst hat die Juden wieder hineingelassen, weil er Geld brauchte. (Gelächter.) Es ist richtig, daß wir uns vor den Juden nicht zu fürchten brauchen. Die Juden sind nicht klüger, nein, nur schlauer als wir, nicht gewandter, sondern nur geriebener und skrupelloser. Der Abg. Dr. Hermes sagt uns, wir hetzen gegen Juden. Ja, gegen Pfaffen und Junker darf man hetzen, nur nicht gegen Judas geheiligte Majestät. Es kann zahlenmäßig bewiesen werden, daß an gewissen Verbrechen die Juden sehr stark beteiligt sind. Mit Landwirtschaft und Viehzucht wollen sich die Juden nicht befassen, überhaupt finden wir in allen Beschäftigungszweigen, die körperliche Arbeit erfordern, wenig Juden. Die Juden sind ein uns feindliches Volk. (Beifall rechts.)

Abg. Schmidt-Elberfeld (Frs. Vp.) beantragt, über den als Gesetzentwurf eingereichten Antrag Liebermann zur einfachen Tagesordnung überzugehen.

Gleichzeitig ist Schluß der Debatte über die beiden anderen Anträge beantragt.

Für den Uebergang zur Tagesordnung erhält das Wort Abg. Richter (Frs. Vp): Der vorgeschlagene Gesetzentwurf ist in einer seltenen Unkenntnis der Gesetzgebung und der bestehenden Verträge eingebracht worden. Der Gesetzentwurf hat doch nur den eigentlichen Anlaß bieten sollen, um den Antragstellern Gelegenheit zu geben, ihren Abscheu gegen das Judentum kundzuthun. Es wird ein Heringssalat angerichtet aus Citaten von Schriftstellern aller Länder und aller Jahrhunderte, und gegen diese Genüsse wird der Reichstag allmählich abgestumpft. (Sehr gut! links. Gelächter rechts.)

Tausende von jüdischen Mitbürgern, die sich mit vollem Recht bewußt sind, allen Verpflichtungen gegen das Vaterland und das Gemeinwesen nachzukommen, fühlen sich verletzt und herabgewürdigt, wenn sie, wie es hier geschehen ist, als „Parasiten am Mark der deutschen Eiche" hingestellt werden. Erst kürzlich hat die größte parlamentarische Autorität in diesem Hause es beklagt, daß sich der Ton im Laufe der Zeit so verschlechtert hat, daß die Würde des Reichstages darunter leidet. Ich, als alter Parlamentarier, bestätige es, daß solche Debatten, wie wir sie heute gehört haben, früher im deutschen Reichstage nicht möglich gewesen sind Und damit der Eindruck eines so schlechten Tones im Reichstage sich nicht noch mehr verstärkt, wollen wir das thun, was uns im Rahmen der Geschäftsordnung möglich ist, um dieser Debatte ein Ende zu machen. (Beifall links.)

Abg. Förster (Antisemit) bekämpft den Antrag und bezeichnet die Angriffe von Hermes als gewöhnliche Schimpfereien.

Präsident v. Levetzow rügt diese Worte.

Der Antrag Schmidt wird angenommen, jedoch ein Antrag auf Schluß der Debatte bezüglich der beiden anderen Anträge abgelehnt.

Abg. Ahlwardt (Antis): Meine speziellen politischen Freunde (Große Heiterkeit) bekämpfen nicht die Juden wegen ihrer Religion, sondern wegen ihrer Rasse. Ueberall da wo es Erwerbsgelegenheit giebt, haben sich die Juden eingenistet. Die Juden sind Raubtiere und Parasiten. (Große Heiterkeit) Wenn wir die Juden abschaffen, dann können wir die Hälfte der Gesetze abschaffen. (Heiterkeit.) Herr Rickert wundert sich, warum die Millionen Deutschen sich vor einer halben Million Juden fürchten. Herr Rickert fürchtet sich doch auch vor einem einzigen Cholerabazillus (Heiterkeit). Schon in Egypten haben die Juden nicht arbeiten wollen.

Die Egypter waren gerade so vertrauensselig wie wir und vertrauten dem Gesindel Gold und Silber an, was sie dann natürlich verloren. (Heiterkeit.) In der Kunst haben sich die Juden vorgedrängt. Die weibliche Schönheit wird heute ganz in jüdischem Sinne dargestellt. Ebenso ist es auf dem Theater, wo das germanische Gefühl verletzt wird. Wie kommt Abg. Hermes dazu, unsere Bestrebungen unsittlich zu nennen? Wie kann er sich so aufspielen, der bloß bis zur Obertertia gegangen ist, dann ein Drogengeschäft übernahm und in Amerika seinen Doktor erworben hat? Die Juden sind keine Deutschen. Ein Pferd, das in einem Kuhstall geboren ist, ist noch lange keine Kuh. (Gelächter und Beifall rechts.)

Zur Geschäftsordnung bemerkt Abg. Richter: Der Vorredner hat gegen die Gesamtheit der Juden innerhalb und außerhalb des Hauses Beschimpfungen ausgesprochen, indem er sie unter anderem bezeichnete als Raubtiere, Cholerabazillen, Gesindel Parasiten Wenn auch die Persönlichkeit des Vorredners durch wiederholte gerichtliche Urteile hinreichend gekennzeichnet ist, so überschreitet das doch jedes Maß der Redefreiheit. Das ist mit den Gebräuchen und der Würde des Hauses und den Grundsätzen nicht zu vereinbaren, die der Präsident noch gestern beim Militäretat kundgegeben hat. Schlimmer kann ein Ton im Parlament nicht sinken. (Beifall links.) —

Präsident v Levetzow: Sie haben kein Recht, meine Amtsführung anzugreifen. (Lebhafte Zustimmung rechts) Ich weiß, was ich zu thun habe und werde mir von Ihnen nichts sagen lassen. (Lebhaftes Bravo! rechts, Unruhe links. Einige Antisemiten auf der Zuhörertribüne klatschen in die Hände.)

Abg. Richter: Das sittliche Recht zu solchem Urteil nehme ich in Anspruch vor der gesamten Nation. (Beifall links.)

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Persönlich bemerkt

Abg. Dr. Hermes (freis. Vp): Der Abg. Ahlwardt hat durch seine Behauptungen in Bezug auf meine Promotion wieder einmal seine Wahrheitsliebe bewiesen. Er hat behauptet, ich hätte es in der Schule nur bis Obertertia gebracht und mir in Amerika meinen Doktor geholt. Ich beschränke mich auf die Feststellung der Thatsache, daß ich nicht in Amerika, sondern in Leipzig promoviert habe, selbstverständlich nach Erfüllung aller dazu erforderlichen Bedingungen. Ich bin niemals Drogenhändler gewesen, sondern habe einer chemischen Fabrik vorgestanden, bis ich im Jahre 1871 zum Direktor des Berliner Aquariums gewählt worden bin. (Anhaltendes ironisches Gelächter und Zwischenrufe rechts. Rufe links: Feiner Ton! Ruf des Abg. Singer: Pöbelton!)

Abg. Dr. v. Wolszlegier (Pole) erklärt zur Geschäftsordnung, daß seine Partei entsprechend den vom Abg. Lieber angeführten Gründen gegen den konservativen Antrag stimmen werde

Nach Schlußworten der Abgg. Graf Arnim (Rp.) für den Antrag Hasse und des Frhrn. v. Manteuffel (dk.) für den konservativen Antrag, wird der Antrag Hasse gegen die Stimmen der Konservativen, Reichspartei und des Gros der Nationalliberalen abgelehnt.

Die Abstimmung über den Antrag Manteuffel ist auf Antrag des Abg. Rickert namentlich und ergiebt Ablehnung des Antrags mit 167 gegen 51 Stimmen. Dafür stimmen nur die Konservativen und die Antisemiten. Die übrigen Parteien stimmen geschlossen dagegen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr (Militäretat).

* * *

In der **Umsturzkommission** erklärte heute der Abg. Rintelen, daß, wenn sein Antrag (siehe Nr. 51) nicht angenommen wird, er und ein großer Teil seiner Parteifreunde gegen die Regierungsvorlage stimmen wird. Schließlich gab der Abgeordnete zu, daß sein Antrag die logische Folge der Regierungsvorlage ist und fügen wir hinzu: **die Regierungsvorlage eine Folge des Geschreies der Mittelparteiler nach Gesetzen gegen den Umsturz ist.** Dies zur Vervollständigung des besonderen Artikels an anderer Stelle. —

Reichstagsersatzwahl. Die Stichwahl in Eschwege-Schmalkalden ist auf Donnerstag, den 14. März angesetzt worden. Die Parole lautet: Huhn Is Krautl —

Dem Präsidenten der **belgischen Kammer** sollen neue verschärfte Disziplinar-Gewalten übertragen werden. Böse Beispiele verderben gute Sitten. —

Partei-Nachrichten.

Sieg. Die Gewerbegerichtswahl in Pforzheim ergab für die Liste der Beisitzer aus der Arbeiterschaft einen glänzenden Sieg der sozialdemokratischen Partei. Der Vorschlag erhielt 1648 Stimmen, während es die zu

einem christlich-sozialen Mischmasch verschmolzenen Gegner auf 160 Stimmen brachten. —

Die **Münchener Parteigenossen** haben nach kurzem Bestand den Boykott über die Räume der Münchener Kindl-Brauerei wieder aufgehoben, da dieselben zu Parteiversammlungen freigegeben sind. —

Neueste Nachrichten.

Bromberg. Laut Bekanntmachung des Eisenbahn-Betriebsamts sind infolge von Schneeverwehungen zahlreiche Eisenbahnlinien in Posen, West- und Ostpreußen gesperrt.

Budapest. Aus vielen Gegenden Ungarns wird Hochwasser gemeldet. Ueberall werden Vorsichtsmaßregeln getroffen. Infolge der andauernden Schneeverwehungen ist auf mehreren Linien der Bahnverkehr eingestellt.

New-York. Nach einer Depesche aus Port of Spain (Trinidad) ist der Geschäftsteil der Stadt abgebrannt. Der Schaden wird auf 4 Millionen Dollars geschätzt. Von einem englischen und einem amerikanischen Kriegsschiffe wurden Mannschaften gelandet, welche den Rest der Stadt retteten. —

Port Said. Der belgische Dampfer „Friesland", welcher mit 160 Touristen von Newyork nach Jaffa unterwegs ist, strandete beim Hafeneingange. —

Zeitungs-Kommission heute, Freitag, punkt 7¾ Uhr in „Friedrichsluft."

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen 2c.

Allgemeiner Arbeiter-Verein für Magdeburg u. Umg. Genosse Heinrich Schulz-Berlin, welcher jetzt an der dortigen Bildungsschule thätig ist, erfreut uns in nächster Woche wieder mit zwei Vorträgen. Den ersten Vortrag über „Deutsche Zustände vor und während der französischen Revolution" hält er im „Weißen Hirsch", Neue Neustadt, am Dienstag, den 12. März, abends 8 Uhr. Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieser gediegene Vortrag eine recht große Zuhörerschaft fände. —

Fermersleben. Glasarbeiter. Am Sonnabend, den 9 März, abends 6 Uhr, findet im Saale des Herrn Lausch eine öffentliche Glasarbeiterversammlung statt, zu der alle in der Glasindustrie thätigen Personen eingeladen sind. —

Diesdorf. Am Sonntag den 10. März, abends 7 Uhr, findet die ordentliche Mitglieder-Versammlung des Arbeitervereins für Diesdorf und Umgegend im Vereinslokal beim Genossen Halter statt. Das pünktliche Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt notwendig. Gäste haben Zutritt. [C. Sch.]

Freitag, den 8. März.

Hauskrankenkasse des Naturheilvereins Neue Neustadt. Jeden Dienstag für Männer und jeden Freitag für Frauen Uebungsstunde im früher Bornschen Hause, Nachtweide.

Sonnabend, den 9 März:

Vereinigung der Deutschen Schmiede (Filiale Magdeburg) Abends 8½ Uhr Mitglieder-Versammlung bei Grothum, Kl. Klosterstraße 15/16.

Verein deutscher Schuhmacher. (Zahlstelle Magdeburg-Neustadt). Mitgliederversammlung abends 8½ Uhr in der „Gemütlichkeit", Schmidtstraße 58.

Verband der Seiler, Reepschläger und Hänfer Deutschlands (Lokalverband Magdeburg). Versammlung abends 8½ Uhr bei Fr. Grothum, Kl. Klosterstr. 15/16.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Filiale Magdeburg). Versammlung abends 8½ Uhr bei Grothum, Kl. Klosterstr. 15/16.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. a. gewerbl. Arbeiter (Filiale Magdeburg). Versammlung bei Buchlow, Katharinenstr. 5.

Briefkasten.

An unsere Abonnenten. Da unsere Bitte um Uebersendung der uns fehlenden Nummern der Volksstimme zur Genüge beachtet worden ist, sagen wir allen, die uns Exemplare der betr. Nummern einsandten, unseren besten Dank, und bitten, weitere Einsendungen der fraglichen Nummern zu unterlassen. Die Expedition.

Richtigstellung. Der Wahlkreis, den Genosse Grillenberger vertritt, ist nicht vom Zentrum, sondern vom Freisinn bedroht. Der Einsender der Notiz, die letzte Versammlung in „Friedrichsluft" betreffend, hat die Wahlkreise Bayerns, welche zumeist vom Zentrum vertreten werden, im Auge gehabt. Diesen Lapsus wollen unsere Leser entschuldigen. —

In einer am **Freitag, den 8. d. M., abends 8 Uhr,** in **„Friedrichsluft"** stattfindenden 292

Volks-Versammlung

spricht der

Reichstagsabgeordnete Karl Grillenberger-Nürnberg

über:

Die Erfüllung der kaiserlichen Erlasse u. die Sozialdemokratie.

Um zahlreiche Beteiligung an dieser hochwichtigen Versammlung ersucht **Der Vertrauensmann.**

Siegfried Cohn

296

Breiteweg 58 Mechanische Weberei **Breiteweg 58**

empfiehlt zur

Konfirmation

sein großes Lager in

Schwarzen Kleiderstoffen

reine Wolle, doppeltbreit, Meter 70 Pf. bis zu den feinsten Qualitäten.

Neuheiten in **Schwarzen gemusterten Stoffen** Meter **75** Pf.

Frühjahrs-Neuheiten

Robe: 6 Mtr. 4.50, 5.00, 6.00 bis zu den allerfeinsten Genres.

Bekanntlich billigste, aber streng feste Preise.

Im eigenen Interesse bitte ich das geehrte Publikum, auf **Hausnummer 58** zu achten.

Bitte zu probieren!

In Folge der überaus billigen Butterpreise verkaufe: 294

feinste Molkereibutter, Pfd. 1.08 Mk.

Stück 54 Pfg.

A. H. Völker, Jakobstr. 5, Eckhaus d. gr. Marktstr. Gr. Steinernetischstr. 10e, Eckladen.

Guten Privat-Mittagstisch zu 60 Pfg. von 12—2½ Uhr Prälatenstraße 11, prt. E. Fangel, Kochfrau.

Einen jung. Schneidergesellen sucht O. Koppins, Charlottenstraße 10. 76

Sämtliche Böttcherarbeiten werden angefertigt u. repariert Gr. Storchstr. 2. Auf Wunsch werden Sachen abgeholt. Bestellungen erbitte Neue Markt: Br. Weg 100 bei Hertwig, Alte Markt: Kaiserstr. 3 bei Rosenhahn, Magdeburg: Gr. Storchstr. 2.

Homöopathie!

Visser, homöopath. Prakt

Magdeburg, Jakobsstrasse 3

(früher lange Jahre bei dem berühmten homöopath. Arzte **Dr. Volbeding,** Düsseldorf).

Homöopathie!!

Eine langjährige Erfahrung und 6jährige Thätigkeit bei dem in ganz Deutschland so rühmlichst bekannten **Dr. med. Volbeding, prakt. Arzt und Homöopath in Düsseldorf,** setzen mich in den Stand, eine **jede** Krankheit, und **selbst solche,** die von den Aerzten als **hoffnungslos** bezeichnet wird, mit bestem Erfolge zu behandeln.

Meine ganz bedeutenden Erfolge hier, sowie in der Umgegend bestätigen dies voll und ganz. Die Behandlung erfolgt auch **schriftlich,** und wolle man zu diesem Zwecke einen genauen Krankheitsbericht einsenden.

Sprechstunden täglich, für Auswärtige auch außer den auf meinem Firmenschilde angegebenen Stunden.

Louis Visser, homöopath. Prakt.

Magdeburg, Jakobsstraße 3.

Ein nußbaum Möbelment zu verkaufen. Zu erfragen Köhnerstraße 9

1 Diwan u. 1 birk. Muschelsofa bill zu verk. Hebbelstraße 50a. R. Gleißler

Als Schneiderin in und außer dem Hause empfiehlt sich **Frau Eingrüber,** Westerhüsen, Bismarckstraße 8

Fehl. Wohnung i. 42 Jahr. Sandsburnestr. 8.

Ein ordentliches Mädchen gesucht Buckau, Feldstr. 60 im Keller.

Volksküche.

Freitag: Schweinekohl mit Salzkartoffeln und Würstchen

Sonnabend: Graupensuppe m. Hammelfleisch

Spielplan des Stadttheaters zu Magdeburg

Freitag, den 8 März: Benefiz Regisseur F. W. Thiele. Die Reise um die Erde in 80 Tagen.

Sonnabend, den 9. März: Unbestimmt.

In Vorbereitung: Falstaff, komische Oper von Verdi. [illegible], Lustspiel in 1 Akt von [illegible]

Wochenberichte.

Magdeburg, 6. März. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 16,00—21,00 M; Speisebohnen, weiße, 19,00—40,00 M; Linsen 16,00—40,00 M; Kartoffeln 5—6 M; Richtstroh 3,50—4,50 M; Krummstroh 2,50—3,00 M; Heu 6,00—7,50 M, alles für 100 kg. Rindfleisch im Großhandel 0,94—1,10 M, von der Keule 1,30—1,40 M, Bauchfleisch 1,10—1,20 M; Schweinefleisch 1,20—1,40 M; Kalbfleisch 1,10—1,30 M; Hammelfleisch 1,10—1,20 M; Speck, ger. 1,60 M; Eßbutter 2,00—2,40 M; alles für 1 kg; Eier für 60 Stück 3,50—4,60 M

Standesamt.

Magdeburg, den 6. März 1895.

Aufgebote: Maschinenwärter Bernh. Dietzmann in Salbke mit Auguste Grön in Braunschweig. Fleischermeister Wilhelm Oskar Eirich hier mit Johanne Alwine Meta Meereis in Wanzleben. Maschinenschlosser Max Grosse mit Marie Albrecht hier. Drogist Wilhelm Franke in Neustadt mit Martha Perichke hier. Maurer Herm. Boecke in Gr.-Ottersleben mit Luise Warnstedt in Sudenburg. Betriebsingenieur Phil. Geizer in Sudenburg mit Fritze von Thuern in Braunschweig.

Eheschließung: Hausdiener Otto Henning hier mit Minna Reinicke in Neustadt.

Geburten: Paul, S. des Feldwebels im Fuß-Art.-Regt. Encke. Paul Blauenstein. Charlotte, T. des Böttchers Gustav Schäfer. Richard und Otto, Zwillingssöhne des Arb. Julius Toennies. Anna, T. des Hausdieners Ferdinand Boehl. Ella, T. des Kanzleidiätars Otto Oderreich. Charlotte T. des Handelsgärtners Max Brandes. Frieda, T. des Fabrikbesitzers Friedr. Bolte. Elsbeth, T. des Arbeiters Franz Dittschkowsky. Johannes, S. des Eisenb.-Betr.-Sekretärs Hermann Liche. Willy, S. des Arbeiters August Seppe.

Todesfälle: Johanne geb. Böttcher, Witwe des Fleischermeisters Friedr. Wendt, 79 J. 8 M. 23 T. Otto, S. des Arbeiters Jul. Toennies, 1 T. Karl Schulz, ehem. Droschkenkutscher, 77 J. 17 T. Charlotte geb. Förner, Ww. des Kolporteurs Städter, 57 J. 1 M. Robert, S. des Comptoirboten Peter Buchkremer, 4 M. 9 T. Hedwig T. des Zahlmeisteraspiranten Heinr. Hartung, 1 J. 29 T. Richard Haberland, Kaufm. 46 J. 11 M. 26 T. Anna Drebenstedt, unverehelicht, 19 J. 10 M. 28 T. Marie T. des Zuschneiders Alb. Linke, 2 M. 10 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Schutzm. Heinrich Brandstädter.

Sudenburg, den 6. März 1895.

Geburten: Anna, T. des Arb. August Bünemann. Marie, unehelich. Adolf, S. des Zimmermanns Karl Günther. Georg, S. des Tischlers Julius Käßtner.

Todesfälle: Karl Herting, Maler, 24 J. 1 M. Luise geb. Schacht, Ehefrau des Schlossers Emil Sandner, 32 J. 9 T. Friedrich Wilhelm Theodor, unehelich, 14 T. Eduard Christianns, Agent, 59 J. 8 M. 16 T. Friedrich Ehle genannt Roland, Arbeiter, 33 J. 8 M. 18 T. Luise geb. Schmidt, Ehefrau des Privatmanns Ludw. Jörn, 50 J. 6 M. 21 T.

Buckau, den 6. März 1895.

Geburten: Gertrud, T. des Oberingenieurs Karl Florin. Gertrud, T. des Magistrats-Sekret.-Bur.-Assistenten Gustav Fleischhack. Leni, T. des Arbeiters Karl Anton. Erich, S. des Arbeiters Gustav Mahnke.

Todesfall: Käthe, T. des Arbeiters Invaliden Gottlieb Röseler, 3 M. 22 T.

Neustadt, den 6. März 1895.

Aufgebot: Arbeiter Lebrecht Albert Carius mit Johanne Friederike Kroppe.

Geburten: Charlotte, T. des Arbeiters Johannes Wolff. Erich, S. des Arbeiters August Müller. Friedrich, S. des Tischlers Ernst Lange. Antonie, T. des Maurermeisters Herm. Stöter.

Todesfälle: Anna Borchert, 40 J. 10 M. 24 T. Fouragehändler Andreas Eggert, 54 J. 5 M. 14 T. Else Hedwig Bertha, unehelich, 1 J. 3 M. 5 T. Anna Ida Paula, unehelich, 19 T.

Totgeburten: Eine Tochter, unehelich. Ein Sohn, unehelich.

Hierzu als Beilage Bogen 20 des Romans „Viktoria".

Ihr Zähnen schwand, und über das eben noch so blasse Gesicht erzog sich eine hohe Röte; sie war empört ob dieser Klage.

Er deutete die Wegung falsch und in auffliemender Gattlichkeit legte er den Arm um ihren Leib.

„Hanna, ich will doch einmal erfahren, was ich Dir bin, was Du mir werden kannst.“

Sie erzitterte unter seiner Liebkosung, es war ein Augenblick der Schwäche, in dem das physische Empfinden überwog. Aber nein, nein, nein, er log, sie wußte es, sie hatte die Gewißheit. Schon hatte sie sich wieder gefunden und entzog sich ihm mit einem Ruck.

„Was willst Du wissen?“ fragte sie, und Zurückweisung lag in ihrem Ton, in ihrem Blick, „was wir uns werden können, liegt in der Zukunft, in ferner Zukunft selbst. Wer vermöchte auch im Vorhinein festzustellen, ob zwei Menschen für einander taugen?“

Er sah sie an, betroffen von der Sicherheit dieses Ausspruchs, aber ihm schien es doch, als ob es hier eine Gewißheit gebe, die, wie ein Blitz, schnell und alles erhellend, in's Herz leuchtet und von seiner Jugend hingerissen, sagte er voll stöhner Sehnsucht:

„Was allein uns näher bringen kann, ist das anschmiegende Vertrauen und das Gefühl der Gleichheit. Sieh, Hanna, Du kannst mir bisher so hoch gegenüber, was ich als ein Recht in Anspruch nehmen durfte, dünkte mir selbst Vermessenheit. Aber ich bin verlangender geworden, und wahrlich, unser Verhältnis muß ein anderes, innigeres werden, ich will nicht länger wie ein Knabe Dich nur von Ferne bewundern.“ Und abermals wollte er sie an sich ziehen, aber sie wehrte ihn ab, und als er kühner wurde, erhob sie sich.

„Ich muß Dich bitten, daß Du Dich nicht so gehen lassest, daß Du mich so quälst, und als er kühner wurde, erhob sie sich.

„Ich muß mich, Oswald — ich bin heute so überaus nervös — und wir haben noch so viel Zeit vor uns, uns kennen zu lernen.“ Sie sah plötzlich in einem jammerlichen Hoffnungslosigkeit, der mit Tränen und Zähnen zeitweilig beschwert war. Und sich tief in die Kissen drückend, sah sie fast ängstlich zu ihm empor, erzitternd vor seiner Verführung.

Er stand vor ihr und kreuzte die Arme. Wie mit einem Schlage war seine Stimmung eine andere geworden, und er lachte, es klang fast kühl.

„Ah, Du gefällst Dir noch immer darin, mir gegenüber die Spröde in der Rolle zu sein,“ und als er ihrem empörten Blick begegnete, wollte sich ein leidenschaftliches Wort auf seine Lippen drängen, aber er bezwang sich und sagte in vornehmer Gelassenheit: „Bitte, willst Du nicht meinen Arm nehmen, um zur Gesellschaft zurückzukehren?“

Sie erhob sich und legte ihren Arm leicht in den seinigen.

„Du mußt mich nehmen, wie ich bin,“ sagte sie leise aber entschieden. Aber als bereute sie das allzu herbe Wort, fügte sie

begründete, und als diese hierauf in ein herausfordernches Gelächter ausbrachen, mit der Frage an sie herantrat, womit er dienen könne.

Sie gestanden ihm, daß sie den heftigsten Wunsch hätten, in die Zeitung zu kommen.

Sie belehrten ihn, doch lieb zu sein und etwas über sie zu schreiben.

„Aber, meine Damen, so lange Sie noch hochnweise auftreten —“

„Ho, Herr Doktor, ich bin in der vierten Quadrille,“ versetzte die eine geärgert.

„Und ich habe neulich ein ganz nettes Mädchen geschrieben,“ versuchte die andere. „Der Direktor selbst hat mich auf die Stange gestoßt, aber freilich, wenn das Publikum nicht auf junge Talente aufmerksam gemacht wird —“

„Ach Gott, liebster Herr Doktor,“ rief ein junges Mädchen, das sich herzugedrängt, lustig, „zeichnieren Sie mich gut oder schlecht, das ist mir ganz egal, aber nennen Sie mich nur wieder einmal.“

„Ja, ja, nur nennen, nur nennen,“ riefen alle im Chor.

„So oft mein Name in einer Zeitung steht, erhalte ich Blumen und Huldigungen,“ rief die Sultige, indem sie dem Kritiker ein Aufhäbchen zuwarf.

„Und ich versichere Sie, seitdem mein Porträt im Extrablatt war, benimmt sich mein Vater viel achtungsvoller gegen mich,“ bemerkte die kleine Soliftin, sich ein air gebend.

Soll ich Dir auch eine gute Gegenlion kaufen?“ fragte ein gutmütiger Glatzkopf eine reizende und pikant aufsehende Brünette, die sich ihm gegenüber recht ungebärdig zeigte.

„Das sie das bestimmt, was sie begehrt,“ entgegnete der Gefte, mit eben so viel Phlegma als Ueberzeugung. „Was sollen wir armen Teufel machen?“

mit einem bittenden Blick und einem schwachen Lächeln hinzu: „Ich bin nun einmal schwerfälliger, als Du glaubst, darum habe Geduld mit mir.“

3.

Es war Abend, als Oswaldt den Ring entlang schlenderte. Die Temperatur war noch immer hoch, die Luft schwül und schwer. Ihm brannte der Kopf, und er fühlte sich so verdrießlich und herabgestimmt, daß er die ganze Welt verwünschte. Aber weshalb diese Unzufriedenheit, was wollte er denn eigentlich? Hatte er nicht alles erreicht, was einen hochfliegenden Ehrgeiz befriedigen konnte? Die gemeine Sorge des Lebens war von ihm genommen, und eine glänzende Zukunft that sich vor ihm auf. Dennoch fühlte er sich innerlich wie vernichtet. War ihm draußen im Verkehr mit der Natur ein gesunder Sinn erstanden, der ihn das Hohle seiner Existenz erkennen ließ? Fühlte er seine Abhängigkeit, und knirschte er darunter?

Ach, er hatte nicht allein sich selbst, er hatte auch seine Kunst dahingegeben, er hatte sie zur öffentlichen Dirne gemacht, die auch dem verdorbensten Geschmack noch schmeicheln will, konnte sie ihm noch etwas Heiliges sein? Und dieser Zustand sollte ein dauernder sein und bleiben? Und hatte er sich wirklich verkauft mit Leib und Seele?

Gleich darauf suchte er sich wieder zu beruhigen, er konnte nichts daran ändern und durfte nicht herumdeuteln an dem, was sein eigener Entschluß zu etwas Unwiderruflichem gemacht. Und hatte ihn Field nicht in der That gefördert? Und war Hanna nicht sein Ideal gewesen, zu dem er anbetend aufgesehen? Er lachte laut und bitter auf. Du mußt mich nehmen, wie ich bin, das war die Antwort, die er davon getragen. Er erfand das Stolze und Selbstische dieser Forderung in tiefster Seele und doch — doch glaubte er sich von Hanna geliebt.

Er war in einen Laufschritt gekommen und schlug mit seinem Stöckchen das Pflaster, als wollte er es zertrümmern.

Als er an einem Café vorüberkam, ließ er sich an einem der am Trottoir aufgestellten Tischchen nieder. Er war ermüdet und gänzlich abgespannt. Er bestellte Kaffee und nahm ein Zeitungsblatt in die Hand.

Unter den Personalnachrichten blitzte ihm wieder sein Name entgegen.

Seine Rückreise von einer bedeutenden Kunstreise wurde gemeldet und der Schätze Erwähnung gethan, die er mitgebracht.

Er warf das Blatt zornig beiseite. Es war nichts mehr von jener wohlgefälligen Eitelkeit in ihm, die vor einigen Monaten noch, bei ähnlicher Gelegenheit ihn wie einen Pfau brüsten ließ. Er wußte jetzt, was dies zu bedeuten habe, es war die bezahlte Lüge. Field

Berechtigung. Und so haben wir denn hier eine Assoziation von Lebemännern vor uns, die sich zusammenthaten, um sich gegenseitig als Entschuldigung zu dienen.

Man leckte sich gegenseitig die Pfoten und zerriß die übrige Menschheit, man rauchte und trank und hunzte die Kellner.

Da ertönte von außen Getrippel, Geschnatter und lautes Lachen; die Thür sprang auf und herein ein Dutzend junger Mädchen. Chor und Ballet, darunter auch einige „kleine Solistinnen“, wie man sie nannte. Sie kamen aus dem Theater, sie hatten sich umgezogen und abgeschminkt, wie sie kühn behaupteten, und waren nun hungrig, hungrig, hungrig.

Aber sie sollten gefüttert werden.

Man wollte auftragen lassen, was gut und teuer ist, um sich an dem Entzücken dieser Dämchen zu letzen und sich ihre überschwängliche Dankbarkeit zu Nutze zu machen. Diesen Geschöpfen gegenüber durfte man sich in seiner ganzen Ueberlegenheit fühlen, ein Vergnügen, das manchem unter ihnen nicht allzuhäufig zu teil wurde.

Es war elf Uhr und immer noch traten neue Gäste ein, Herren und Damen.

Es wurde immer lauter und lustiger und selbst jene gewichtigen Persönlichkeiten, die stets so imponierend aufzutreten pflegten und die, gleich Baron Waller in offizieller Weise der Schlußfeier der Gewerbeausstellung angewohnt und mit all ihren Orden erschienen waren, gaben sich nun so einfach menschlich und gemütlich, daß sie für diese Dämchen, und grade für die jüngsten, ein Gegenstand unerschöpflicher Heiterkeit wurden.

Die Besternten wiegten sich behaglich.

„Diese Mädchen sind so dumm,“ dachten sie, „man braucht nicht erst witzig zu sein, sie lachen über alles.“ Und sie lachen mit, weil sie das so billig haben konnten, und vielleicht aus Dankbarkeit, daß man sie da, wo sie sich in ihrer ganzen Nudität zeigten, noch acceptabel fand.

Das stand fest und war für alle diese Lebemänner zum Axiom geworden, daß eine Unterhaltung überhaupt nur mit diesen Damen denkbar sei, daß man nur hier eine Entschädigung fand für die Langeweile, die ihnen ihre Damen verursachten.

Man erhob sich vom Tische; bald hatte man ein Opfer herausgefunden, das sich zum Klavier setzte, und von diesen Klängen protegiert, bildeten sich Gruppen, die ungeniert und einander plauderten und scherzten. Die einen eng aneinander gedrängt und flüsternd, in dem sicheren Gefühle, unbelauscht zu sein, die anderen immer lauter werdend, um in dem Forte und Fortissimo sich noch Gehör zu verschaffen.

Eine kleine Solistin und eine Ballerina kokettierten so energisch mit einem Vertreter der fünften Großmacht, bis der Kunstkritiker, der mit einem hohen Diplomaten im Gespräch stand, sie zuerst ironisch

„Apropos,“ rief der Kleine mit jenem Humor, der durch die trüben Erfahrungen anderer sich freigert, „was ist's mit Deiner blonden Elite, die wir unsere Celice genannt, warum fehlt sie so anhaueruß bei unseren Soupers?“

„Du siehst ja, wer jetzt hierher kommt,“ versetzte der Grobe, indem er den unglücklichen Versuch machte, sein kleines Köpfchen emporzuwerfen, „das wütre für Elite nicht passen?“

„Wie so? Sie war immer eine der Auftigsten, um nicht zu sagen die Ausgelassenste.“

„Das war früher, aber mein Einfluß —“

„Hat sie so langweilig gemacht?“

„Er hat sie verleinert.“

„Nun ja, sie hat jetzt ein wohlsingerichtetes Haus, ihre Equipage, ihre Dienerschaft, alles auf das Elegantesse und somit —“

Der Roboß ähnte: „Sie ist eine vollendete Dame geworden; ich darf wohl behaupten, ihre Haltung ist irreprochable.“

„So, so, wirklich? Wie man sich ändern kann!“

Der Kleine ward in diesem Augenblick von einem schlanken jungen Mann unter den Arm gefaßt und hinweggeführt.

„Aber ich bitte Sich,“ flüsterte ihm dieser mit unterbrückstem Lachen zu. „Du wollt doch ihm gegenüber nicht an der Vollkommenheit Eitlens zweifeln, er will sie heiraten.“

„Celice? Unmöglich!“

„Haltlade.“

„Aber sie findet ihn ja tötlich in seiner Vorniertheit, und sie hält es mit anderen, sie beklagt ihn, ich weiß es bestimmt.“

„Ich weiß es noch bestimmter,“ sagte der Schlanke mit einem sardonischen Lächeln.

Der andere drang in ein triumphierendes Gelächter aus.

„Ich so, ich verstehe, das ist — Celic—ieuje!“

Und er rieb sich die Hände, als wäre ihm ein Siebtingswunsch in Erfüllung gegangen.

Oswalot war in diesem Streit als ein Neutling getreten, aber er war von diesen gekannt und sein Name ging von Mund zu Mund. Man freute sich sichtlich, den vielgenannten Sünftler unter sich zu haben.

Die Damen hatten ihn von vorhereein neugierig gemustert und ihre Blicke, ihr ausgelassenes Lachen, ob' die kleinen Kotetten Mandver, die sie vor ihm aufführten, hätten ihn sofort belehren müssen, daß sie ihn sehr nach ihrem Geschmack gefunden. Aber er beobachtete die äußerste Zurückhaltung und hatte sich bisher keiner von ihnen vorstellen lassen. Schon begann eine gewisse Gereiztheit darüber Platz zu greifen, als eine neue Erscheinung seine ganze Aufmerksamkeit und die der gesamten Anwesenden in Anspruch nahm.

Baron Waller, der Bekgetannte in diesem Bittle, war mit Lord Gardoune und einer Dame am Arm eingetreten.

Verlag von B. Gardanum; Druck von S. Arnoldt, beide in Magdeburg.

Oswalot hatte seinen Platz neben Hanna. Die Ausführungen Fields fesselten beide, und Oswalot erhob sich, um mit einigen in der Lehr bürtigen Worten für den Toast zu danken.

Er atmete auf, als das Ding zu Ende war, als wäre er von einem lästigen Zwange erlöst. Er erlahmt die Gelegenheit, näherte sich Hanna, als sie allein stand, und fragte sie, weshalb sie ihn nicht empfangen habe.

Sie blickte ihn erstaunt an. Der unzufriedene Ton, mit dem er dies sagte, war ihr neu.

„Ich hatte Dir den Grund mitgeteilt,“ flüsterte sie nicht ohne Erregtheit.

„So werden also geselldaftliche Rücksichten und Verpflichtungen stets ein Grund sein, um uns einander fern zu halten. Ich möchte Dir wohl einmal einige Worte sagen, die nicht von allen gehört werden, und ich denke, Du müßtest dies begreiflich finden.“

Niemals hatte er so mannlich bestimmter Worte zu ihr gesprochen und es mußte für sie etwas Zwingendes darin liegen. Sie nahm seinen Arm.

Sie durchschritten mehrere Gemächer. Niemand folgte ihnen. In dem kleinen Schlimmer hatten sie neben einander Platz genommen. Er hatte die Hände des schönen Mädchens in die seinen gezogen und versuchte ihr in die etwas gesenkten Augen zu blicken.

„Mir sind Verlobte, aber wahrlich, ich habe die Rechte eines Bräutigams noch kaum in Anspruch genommen.

Er führte ihre Hand an seine Lippen, konnte aber nur den Handschuh küssen.

„Du hast Sich freiwillig von uns getrennt,“ erwiderte sie leise, sich zu einer Ruhe zwingend, die nicht in ihr war, „und bist uns ferne geblieben, länger als nötig war.“

„Hattest Du mich gerufen, ich wäre gekommen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Es widerstrebte mir, trotzend einen Zwang auf Sich zu üben, und schrieb Du mir nicht, daß Du so glücklich seist und tief in der Arbeit steckteft? Sollte ich Sich dem entreißen?“

Er wagte an seinem Schmerzbart. „Ich muß Dir allerdings danken für die Freiheit, die Du mir gewährtest; es ist wahr, ich verspürte seltene Arbeitslust, ich hatte angefangen, höhere Anspräche an mich selbst zu stellen, und die völlige Einsamkeit brachte manches zur Reife.“

Sie richtete einen beseligtrichenden Blick auf ihn, aber ihre Lippen behielten das kühle Schweigen.

„So, die Einsamkeit? Darunter verstehst Du wohl den intimen Verkehr mit wenigem, oder nicht?“

„Ich habe in der ganzen Zeit nur an Sich gedacht und alles für unser künftiges Glück zurecht gelegt,“ sagte er warm, gleichsam der Frage ausweichend.

bezahlte sie mit seinem Gelde, er aber, wahrlich, bezahlte einen höheren Preis dafür.

Die Nacht war hereingebrochen, er saß allein hier draußen. Einige Herren traten in das Café, einer derselben kam nahe an ihm vorbei und sah ihn an.

Es war Baron Waller, der Oswaldt erkannt hatte und sich neben ihn niederließ. Er sagte lustig, was er hier so allein treibe und bestellte Eis.

Es sei furchtbar schwül, meinte er, aber er könne nicht ablegen, denn er sei im schwarzen Kleide.

Er lüftete seinen Ueberzieher, so daß ein Orden sichtbar wurde.

„Sie haben einen offiziellen Besuch gemacht?“ fragte Oswaldt zerstreut.

„Wir hatten die Verteilung der Prämien durch Se. Hoheit dem Protektor der Gewerbeausstellung, ich fungierte als Senior, obwohl ich, ich versichere Sie, nicht das geringste davon verstehe. Und was machen Sie heute Abend?“

Oswaldt zuckte die Achsel.

„Kommen Sie doch zu Sacher,“ drängte Lix, „Salon separée im ersten Stock; ich sage Ihnen, wir haben stets einen Hauptspaß dort, und die Damen, meist vom Ballet, sind so köstlich dumm, man amüsiert sich über die Maßen.“

Oswaldt schüttelte den Kopf und versicherte, daß er nicht bei Laune sei und nur stören würde.

Der Baron klemmte das Binokle ein und Oswald näher rückend, sah er ihm mit seinen vorstehenden Augen grade in's Gesicht.

„Lieber Freund — ich glaube zu bemerken — na, Sie können mir alles sagen, kleine Differenzen, was? Ist er zäh, der Alte, will er nicht genug hergeben? Na, jetzt kann er nicht aus, der Bien muß.“ Er hatte ein vergnügtes Wiehern.

„Das ist es nicht,“ sagte Oswaldt, „im Gegenteil, er überhäuft mich mit Güte.“

„Also mit Hanna auseinander gekommen? Wundere mich nicht, wundere mich gar nicht, lieber Freund. Diese Field's sind ja von einer Prätention, no, ich habe auch eine Field, und ich weiß, sie möchte jeden Faden in mir geändert haben, aber das nützt ihr nichts, da ändert sich nichts bei mir. Haha!“

„Hanna hat sich mir gegenüber nicht ausgesprochen.“

„Ausgesprochen, haha! als ob sie das täten. Sie wissen ja selbst nicht, was sie wollen, aber sie sind nun einmal so fruchtbar geschieht, diese beiden, haha, so unvergleichlich! und da haben sie denn an allen anderen so viel auszusetzen und zu bekritteln. — Liebster, was ich in dem Jahr meiner Ehe mir habe gefallen lassen müssen! Aber ich habe eine harte Haut bekommen und ich lache dazu.“

„Aber Hanna und ich sind ja noch gar nicht verheiratet —“ bemerkte Oswaldt mit einem schwachen Lächeln.

„Haha, und da fürchten Sie, man könnte die Sache wieder rückgängig machen? Beruhigen Sie sich, das ist ganz unmöglich, das dürfen sie nicht mehr wagen, und wenn sie es auch wollten.“

„Warum nicht?“ rief Oswaldt fast heftig, „ein Bruch ist immer möglich.“

„Möglich ja, aber es wäre ein Skandal!“

„Wie so?“

„Hanna war bereits einmal verlobt und die Geschichte ist auseinander gegangen, wenn sich das nun wiederholte, kurz vor der Hochzeit — na — haha. Sie können sich wohl denken, zu welch' böswilligen Vermutungen das Anlaß gäbe; und die ganze Stadt weiß um Eure Verlobung, das kleinste Blättchen hat davon Notiz genommen, man weiß auch, was Field für Sie gethan hat, der Atelierbau beschäftigt alle Welt, man erwartet bereits die Feste, die Field zu geben gedenkt; glauben Sie, man würde es nicht verübeln, wenn man darum gebracht würde? Nein, mein Lieber, dazu wird niemand schweigen. Sie selbst kämen vielleicht noch am glimpflichsten weg, aber Hanna wäre dem Gelächter preisgegeben. Darum keine Angst, Lieber, er kann nicht mehr zurück, die Sache ist unwiderruflich!“

„Unwiderruflich!“ murmelte Oswaldt.

„Gewiß, hihi,“ wieherte der andere, „und Sie können sich darum bereits viel bequemer geben, sie können sogar eigensinnig sich ein wenig steifen, kurz, Sie haben jetzt Ihre beste Zeit, ich beneide Sie darum.“

Er knöpfte seinen Ueberzieher über dem Orden zu und erhob sich.

„Also abgemacht, Sie kommen zu Sacher, ich würde Sie nicht mehr loslassen, — ich habe, haha, vorher noch einen kleinen Besuch zu machen, aber ich komme mit ihr — charmant — ganz originell — ich sage nichts — Sie werden sehen — auf Wiedersehen!“ Er grüßte lachend und winkte den Kellner herbei, mit dem er abrechnete, dann entfernte er sich.

4.

Es war eine etwas gemischte Gesellschaft, die sich hier in einem Saale des Grand Hotel zusammenfand. Sie bestand vor der Hand nur aus Herren. Es waren Adelige, hohe Würdenträger, Künstler und Industrielle, in überwiegender Anzahl aber solche, die keinen anderen Beruf haben, als sich zu amüsieren, und die auch auf diesem Gebiete, dem Zeitgeiste entsprechend, Ueberarbeit zu leisten pflegten.

Was diese verschiedenen Geister verband, war das Geld, und es übte seine ausgleichende nivellierende Kraft.

Jeder von ihnen hatte mehr davon, als er vernünftiger Weise brauchte, und damit das Recht, so unvernünftig damit umzugehen, als es ihm beliebte.

Aber sobald man etwas, und sei es auch das Ungehörigste, in Gesellschaft thut, erhält es sofort einen gewissen Anstrich von